



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

[Säugetiere]

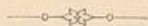
Landois, Hermann

1883

3. Familie. Igel, Erinaceida.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34901

lautlos, die steile Höhe und verschwand hinter dem grünen Vorhang der Nesseln, den Beobachter in tiefen Reflexionen zurücklassend über das Verhalten der Tiere, namentlich der Jungen, die nicht mehr Lärm machten, als durchaus nötig war und die sich auf die Wirksamkeit des einen Schreies verließen, dessen Zauberbann die Alte sich nicht entziehen konnte. —



3. Familie. Igel, Erinaceida.

Der gemeine Igel, *Erinaceus europaeus* L.

In einem glockenförmigen, aus Moos oder anderen weichen Pflanzen gefertigten und mit seitlichem Eingange versehenen Neste, das in schützendem Gestrüppe verborgen ist, in Gesellschaft von 2 oder auch 3 bis 4 Geschwistern beginnt unser stacheliger Freund um Ende Juli sein Dasein als blindes, mit kleinen weißen und weichen Stachelchen versehenes Wesen. Bis zum Herbst hin bleibt er in der Mutter gedeihlichen Nähe, unter deren Anleitung er sich auf die Kunstgriffe seiner demnächstigen vielseitigen Lebensthätigkeit vorbereitet. Dann beginnt er für sich zu leben, um gar bald schon, in der ersten Hälfte des November vom Schauplatz des Lebens ganz zu verschwinden. Sein Winterlager steht meist in Dornegestrüpp; woselbst — wie unser Mitglied Professor Altum schreibt — das überall dicht geschlossene Laubnest nicht nur nicht verwehen kann, sondern durch den Wind immer noch mehr mit Laubwerk bereichert wird. Es besteht aus schuppig geordneten, hübsch geschichteten



Igel, eingefugelt und eine Maus verzehrend (Fig. 43).

Blättern und enthält inwendig trockene Stoffe, Gras mit Laub und auch wohl Moos. Wo niedrige Baumhöhlen ihm bequemen Zugang verstatten, benutzt er auch diese zum Winterquartier, im Frühjahr aber verläßt er sein Lager nicht eher, als bis die Nächte frostfrei sind. Ist die Strenge des Winters besonders stark gewesen, oder wenn der warme Sonnenschein ihn allzufrüh hervorgelockt hat und dem ersten Vorfrühling ein Rückschlag mit kalten nassen Tagen folgt, dann kommt der Verlassene und Verlorene gar nicht mehr zum Vorschein und auf diese Weise stirbt in manchen Bezirken der Igel ganzes Geschlecht bis auf wenige Exemplare aus, die nun für neue Bevölkerung zu sorgen haben. Ist es draußen aber dauernd milde, so verläßt er wohl schon Anfang April, ausnahmsweise nur früher das Winterlager, zunächst um der Paarung obzuliegen. Dann durchstöbert er nächtlicher Weile unter fortwährend vernehmbarem Schnuppern Gestrüpp und Hecken, Vorhölzer und Wald-ränder nach Nahrung; frißt die Insekten und deren Larven, Regenwürmer und Schnecken und was sich sonst auf dem Boden aufhält; schnüffelt mit scharfer Nase ein Nest junger Mäuse auf, die er vertilgt, erschnappt auch wohl zufällig eine unaufmerksame alte Maus, die den schwerfälligen Patron nicht beachtet hat; plündert ein Vogelnest mit Eiern oder mit Jungen, wenn sein schleichender Fuß oder die bewegliche Rüsselscheibe darauf stößt; packt mit gierigem Zahne selbst junge Hasen trotz aller verzweifeltten Anstrengungen der alten Häsün. Er nimmt hier und da eine süße Frucht auf, die zu Boden gefallen ist; stößt auch seine zudringliche Schnauze tief in die Saatrillen, die mit keimenden Bucheln besetzt sind und verzehrt, was er dort findet. Auf den Höfen raubt der freche Scheinheilige der Henne die jungen Küchlein, soviel ihrer zu haben sind, und scheut sich nicht, ein halbwüchsiges Kücken zu morden und zu verzehren. Und bei alledem wird der Igel bei uns als ein Hauptmäusevertilger gerühmt, wenn auch nicht gerade in Ehren gehalten, und wird darum auch noch verhältnismäßig häufig gefunden. Sein im ganzen stumpfhöckeriges Gebiß mit der Formel:

$$\frac{4 \cdot 3}{4 \cdot 1} \cdot \frac{0}{0} \cdot \frac{2 \cdot 1}{2 \cdot 1} - \frac{1 \cdot 2}{1 \cdot 2} \cdot \frac{0}{0} \cdot \frac{3 \cdot 4}{1 \cdot 4}$$

deutet schon darauf hin, daß er seine Nahrung aus dem Tier- wie Pflanzenreiche nimmt. Tagsüber liegt er zusammengeklumpt in seinem Lager (vgl. Fig. 43 links) und der aufmerksame Beobachter kann das heftige Husten der Alten vernehmen, das auch schon zu mancher Sputgeschichte Veranlassung gab, wenn ein Igel innerhalb eines Wohngebäudes seinen Aufenthalt hatte. Die Stimme der Jungen gleicht mehr dem Schrillen eines Vogels.

Daß der Igel „giftfest“ sei, muß als Fabel angesehen werden, da nach den Versuchen von Professor Dr. Otto und Landois schon ein Tröpfchen verdünnter Blausäure ihn augenblicklich tötet. Er bewältigt Kreuzottern und verzehrt sie; dringt aber das Schlangengift in seine Haut, so stirbt auch er in Folge dieser Verwundung. Geschützt von seinem Stachelkleide trifft ihn jedoch der tödliche Zahn seltener. Seinen Feinden gegenüber kugelt er sich zu einem scheinbar unangreifbaren Stachelklumpen zusammen; im Winterschlaf aber, wo diese Kugel nicht so fest geschlossen ist, und auch sonst mit List und Geduld erschnappen ihn oft genug Fuchs und Iltis, Dachs und Uhu. Freilich hütet sich der eifrige Jagdhund, wenn er einmal die vorwitzige Schnauze an dem Stachelkleid blutig gestoßen hat, vor dem zweiten Sprung, aber die abgehärtete Nase des Dachses zwingt sich zwischen die Stacheln hinein und treibt den verlorenen Igel auseinander. Bei einer derartigen nächtlichen Begegnung hörte ein Förster — wie Professor Altum erzählt — ein Geschrei wie von rivalisierenden Katzen, und als er, der scheußlichen Katzenmusik überdrüssig, nach den schreienden Bestien in's Dunkel hineinschoß, hatte er statt der erwarteten Kater einen Dachs und Igel erlegt; ob aber der angreifende Dachs oder der überwältigte Igel der Urheber des wüsten Geschreies gewesen, ließ sich nicht mehr constatieren.

Trifft er mit seinesgleichen kampflustig zusammen, dann ziehen die Gegner, wie kämpfende Ritter Bijer und Speer, so die Stacheln der Kopfhaut über die Stirn herauf nach vorn, und mit Energie und einer Gewandtheit, die unwiderstehlich zum Vachen zwingt, stoßen die erbitterten Stachelhäuter sich in die langschnauzigen Gesichter. Von solchen Gelegenheiten mögen sich die großen Geschwüre herschreiben, die am Halse gefangener Igel so häufig beobachtet werden. Auch hat man kämpfende Igel beobachtet, welche sich mit den Zähnen in die Wangen verbissen hatten.

Sie erreichen eine Länge von höchstens 0,3 m; die Schnauzenspitze ist verhältnismäßig kürzer als die der Spitzmäuse, und endet in eine sehr bewegliche Müffelscheibe. Herr Mecke teilt uns mit, daß seine gefangen gehaltenen Igel mit Vorliebe Fleisch fraßen und mit Mäusen, geschossenen Vögeln und Pferdesfleisch gefüttert wurden.

Das Eigentümlichste am Igel sind wohl seine Stacheln; Kopf, Beine und Unterseite sind jedoch mit starren Haaren besetzt. Ein Muskel, der den ganzen Oberkörper kapuzenartig überzieht, gestattet dem Tiere das Zusammenkugeln. Bei den jungen Tieren, bei denen noch eine Regelmäßigkeit in der Richtung der Stacheln zu bemerken ist, die sich später verliert, sind letztere zuerst weiß bis zur Länge von 9 mm; die dann hervorkeimenden Stacheln sind schwarz mit weißer Spitze, die bei

der dritten Reihe schon schwächer erscheint, und die ganz kleinen jüngsten Stacheln sind durchaus schwarz. Igel-Albinos scheinen in Westfalen nicht selten zu sein, denn dem zoologischen Garten zu Münster sind solche wiederholt zugebracht worden, und hielten wir dort einen über ein Jahr lang in Gefangenschaft lebend, dessen lichtrote perlähnliche Augen gar sonderbar aus dem weißen Igelgesichte hervorleuchteten. Derselbe befindet sich jetzt ausgestopft in dem Museum der zoologischen Section; er ist ein Albino durch und durch. Stacheln, Haare und Nägel sind weiß und die Haut erscheint an den nackten Stellen, namentlich an der rüßelförmigen Schnauze, rosafarben. Er ist durchaus kein Schwächling, wie das sonst häufig bei Albinos vorzukommen pflegt, sondern ein außerordentlich kräftiges und großes Männchen. Auch auf dem Museum des hiesigen Realgymnasiums befindet sich ein Igel-Albino. Am 3. Oktober 1883 fand Herr Engeskamp bei der Kloppenburg eine Igelfamilie. Unter den 4 halbwüchsigen Jungen befand sich ein Albino, welcher dem zoologischen Garten zur Pflege übergeben wurde. Das Tier besitzt rote Augen, jedoch von ziemlich dunklem Tone, nicht so hellrot wie die eigentlichen Albinos sie zu besitzen pflegen. Auch das Borstenkleid ist nicht rein weiß, sondern grau mit einem Stich in's Gelblichbraune. Ebenfalls lassen die Stacheln noch eine deutliche Ringelung erkennen. Es ist also hier gleichsam ein Übergangskleid von der normalen Färbung zum reinen Albino vorhanden.

Die von Plinius und Alian herrührenden Erzählungen, daß der Igel auf die Bäume klettere und Obst abbreche, das er dann auf seine Stacheln gespießt nach Hause trage, finden immer wieder Glauben; aber daß dies Tier bei seiner Langsamkeit und Trägheit nicht zu den nennenswerten Mäusevertilgern zu zählen sei, das will Vielen nicht einleuchten.

In Westfalen ist vielfach der Glaube verbreitet, daß es zwei von einander verschiedene Arten Igel gebe, eine mit stumpfer und eine mit spitzer Schnauze; erstere nennt man Hundeigel, die andere Schweineigel (vgl. das letzte Kapitel dieses Buches). Zoologisch läßt sich eine derartige Unterscheidung durchaus nicht rechtfertigen.

